



JOSEFSTUDIEN

German Rovira

Menschlichkeit – im Spiegel von Jesus, Maria und Josef, unseren Vorbildern

„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6). Diese Aussage Jesu erinnert uns von der Formulierung her in ihrer Dreigliedrigkeit an die Dreieinigkeit Gottes: Alle drei göttlichen Personen sind gleich in ihrer Gottheit. Das wird unterstrichen durch das „und“. Die zweite Person in dieser Dreieinigkeit ist Jesus Christus: Gott mit uns. Als Mensch gewordener Sohn Gottes will er den gleichen Weg gehen, den wir Menschen gehen. Er zeigt uns den Weg zu Gott und lehrt uns die unfassbare Wahrheit über Gott und den Menschen, damit wir die Wahrheit unseres Lebens erfassen und den rechten Weg gehen können. Er ist für uns gestorben und auferstanden, damit wir mit ihm auferstehen können zum ewigen Leben bei Gott.

Jesus ist perfectus deus et perfectus homo, verus deus et verus homo, vollkommener und wahrer Gott und Mensch: „Der Gottheit nach dem Vater wesensgleich und der Menschheit nach uns wesensgleich.“¹ Cyrillus von Alexandrien hat viel gelitten und wurde verleumdet, weil er genau dieses lehrte: „Wir bekennen, dass unser Herr Jesus der eingeborene Sohn Gottes ist: vollkommener Mensch und vollkommener Gott.“

Und so müssen wir die Menschheit und Menschlichkeit Jesu sehen: Er ist das Vorbild unserer Menschlichkeit. Wir können natürlich fragen: Was ist wahrhaftig menschlich? Eine Ahnung haben wir durch das, was die Anthropologie, die Philosophie oder vielleicht auch die Philanthropie darüber sagen. Aber ist das nicht die Anschauung von Menschen? Sagt uns nicht Nietzsche das Gegenteil von dem, was uns Thomas von Aquin sagt? Sagt uns Machiavelli nicht völlig Anderes als Aristoteles?

Und sprechen Hobbes, Cicero und Abaelard nicht völlig unterschiedlich über die Menschlichkeit?

Mit Jesu Lehre ist das ganz anders. Was er sagt, sind nicht nur gescheite oder schön formulierte Worte. Wenn wir glauben, dass er uns die Wahrheit über den Menschen offenbart, die echte und wahre Menschlichkeit, und wenn wir diese Lehre in unserem Leben zu verwirklichen suchen, dann werden wir erfahren, dass wir unseren Mitmenschen nicht nur helfen können, sondern dass sie und wir glücklich werden.

Jesus hat uns nicht nur mit Worten belehrt, sondern uns alles vorgelebt: Er hat zuerst „getan“ und dann gelehrt (Apg 1,1). Er war Gott und lebte hier auf Erden menschlich; das ist es, was wir letzten Endes von der Kirche in der Nachfolge Christi lernen sollen: das vollkommene Leben, damit wir heilig werden. „Ihr sollt ... vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist.“ (Mt 5,48) Dafür ist Gott Mensch geworden.

Das Menschsein ist uns vorgegeben. Es ist die Wahrheit, dass jedes von Menschen gezeugte Wesen ein menschliches Geschöpf ist, dessen Leben nicht zur Disposition von Menschen steht. Gott allein kann darüber verfügen. Davon sind wir Christen fest überzeugt. Was aber ist nun die Menschlichkeit, die Christus uns durch sein Leben auf Erden gelehrt hat?

In der Offenbarung des Johannes lesen wir: „Ich, Jesus, habe meinen Engel gesandt als Zeugen für das, was die Gemeinden betrifft. Ich bin die Wurzel und der Stamm Davids, der strahlende Morgenstern.“ (Off 22,16) Jesus ist



Heilige Familie, Torreciudad, Spanien

INHALT

German Rovira

1 Menschlichkeit – im Spiegel von Jesus, Maria und Josef, unseren Vorbildern

Tarcisio Stramare

2 Die Theologie des Mysteriums „Passwort“ für die Lektüre von „Redemptoris Custos“ (Teil 1)

Papst Leo XIII. (1878-1903)

5 Enzyklika „Quamquam Pluries“ vom 15. August 1889*

Ute Böer-Arnke

7 Der heilige Josef in der Werkstatt

gekommen, um uns zu offenbaren, wie wir als Menschen wahrhaft menschlich sein und so zur Herrlichkeit Gottes gelangen können. Wir müssen auf ihn blicken und erkennen dann mit dem Psalmisten: „Du bist der Schönste von allen Menschen.“ (Ps 45,3) Und wir erkennen wie der hl. Bernhard: „Er entzündet das Feuer, ernährt das Fleisch, bindet die Schmerzen; er ist Licht, Nahrung und Medizin ... Jesus, mel in ore, in aure melus, in corde inbilus.“² Oder wie Ignatius von Antiochien: „Jesus est vita fidelium.“³

Deshalb beten wir in einem Stoßgebet des hl. Josefmaria, und so steht es auch in der Sakramentskapelle von Kevelaer: *Jesus, Jesus esto mihi semper Jesus* oder *Jesus, sei mir Jesus!*

Wir können und sollen ständig wiederholen: *Dein Wille geschehe*, viele Male während des Tages - wie ein Stoßgebet -, wenn es uns schwer fällt zu tun, was Gott von uns will. Im Vaterunser hat Jesus selbst uns gelehrt, so zu beten. Und in der schweren Stunde von Getsemani hat er gebetet: „Abba, Vater, alles ist dir möglich. Nimm diesen Kelch von mir! Aber nicht, was ich will, sondern was du willst (soll geschehen).“ (Mk 14,36) Wenn wir den Willen Gottes erfüllen, dann werden wir wahrhaft menschlich. Das ist die Menschlichkeit, die Jesus uns lehrt.

Jesus war auf Erden vollkommen. Er hat für unsere Heiligung gelebt und ist für sie gestorben. Nach seinem Vorbild sollen wir leben und nach dem Vorbild Marias und Josefs, deren Leben Jesus auf eine Weise geheiligt hat, die nicht einmal die Apostel begriffen haben. Auch Johannes der Täufer, den Gott schon im Mutterleib geheiligt hat, kann uns helfen, wahrhaft menschlich zu sein und heilig zu werden.

Der hl. Josefmaria rät uns: „Wenn du das Evangelium aufschlägst, mach dir klar, dass du die Berichte über die Taten und Worte Christi nicht nur kennen, sondern auch wirklich selbst ‚erleben‘ sollst.“⁴

Ein Beispiel hierfür: Jesus bei der Hochzeit in Kana. „Bei unserem Text über die Hochzeit in Kana lässt sich z. B. fragen: Mit welcher Stimmführung könnte Maria zu Jesus gesagt haben: «Sie haben keinen Wein mehr»? Hat sie ihn dabei angeschaut, und wenn ja, wie? Und die Antwort Jesu: Wie hat Maria sie aufgenommen, was hat sie empfunden? Und was hat sie bewogen, zu den Dienern zu gehen? ... Ist Jesus unmittelbar nach Maria zu den Dienern gegangen? ... Dann die Diener: Wie haben sie den Rat Marias aufgenommen? Und ist ein Gast befugt anzuordnen, sie sollten die Krüge mit Wasser füllen, bis zu 600 Liter Wasser schleppen?“⁵

Wir können uns die Menschlichkeit Jesu und Marias bei der Hochzeit in Kana nur vorstellen. Jedenfalls war die Folge, dass seine Jünger an ihn glaubten, weil Jesus seine Herrlichkeit offenbart hatte (Joh 2,11). Und was ist seine Herrlichkeit? Nur dass er Wunder wirken konnte? Ich meine, dass er mit diesem Wunder den Jüngern auch seine Menschlichkeit und die seiner Mutter offenbart hat.

Schon im Alten Testament mahnt Gott: „Ehre deinen Vater und deine Mutter“ (Ex 20,12). Im Judentum ist insbesondere die Verehrung der Mutter wegen ihrer Bedeutung für die Familie tief verankert. Auch Jesus hat seine Mutter verehrt, wie das Beispiel der

Hochzeit in Kana belegt, wo er auf ihre Bitte hin sein erstes Wunder gewirkt hat. Und er hat seine Mutter, bevor er für uns am Kreuz gestorben ist, dem Apostel Johannes und damit allen Menschen zur Mutter gegeben. Das ist ein großes Zeichen seiner Menschlichkeit.

Und was heißt Menschlichkeit, wenn wir auf den hl. Josef blicken? Er hat Jesus während seiner Kindheit und Jugend mit seiner Fürsorge umgeben und ihn während seines verborgenen Lebens auf sein öffentliches Leben vorbereitet, indem er ihn in allen menschlichen Bereichen unterrichtete und ihn sein Handwerk lehrte.

Josef hat Jesus und Maria innig geliebt und in Demut alle Unaufmerksamkeiten und Grobheiten der Menschen seiner Umgebung ertragen – in Nazaret, Betlehem und in Ägypten, wo er wahrscheinlich sogar arbeitslos war. Die Evangelien schweigen darüber, aber wir können uns das alles durchaus vorstellen. Wegen all seiner menschlichen Vorzüge nennt Teresa von Avila den hl. Josef „Vater und Herr“, und die Kirche hat ihn uns als Schutzpatron und Fürsprecher gegeben.

Weil Jesus, Maria und Josef uns Menschlichkeit so eindringlich vor Augen führen, sollten wir sie voller Vertrauen und zu unserem Glück und Heil viele Male am Tag mit dem Stoßgebet *Jesus, Maria und Josef* anrufen! Damit drücken wir aus: Jesus, wenn ich deinen

heiligsten Namen nenne, bitte ich dich: Richte mein Leben auf Gott, unseren Vater, aus. Ich vertraue dir meinen Glauben, meine Hoffnung und mein Gebetsleben an. Wenn ich den Namen deiner Mutter Maria anrufe, vertraue ich ihr mein ganzes irdisches Dasein an – meine Arbeit, meine Bemühungen um Demut, Geduld und Friedfertigkeit, meine Keuschheit; alles, was nötig ist, um ein menschenwürdiges Leben führen zu können. Und wenn ich den Namen „Josef“ ausspreche, will ich darum bitten, die Menschen so lieben zu können, wie du, Jesus, es willst: „Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben.“ (Joh 13,34)

Mit dem oft wiederholten Stoßgebet „Jesus, Maria und Josef“ bitten wir Gott, dem diese drei Namen lieb sind, uns menschlicher zu machen und uns seine Herrlichkeit zu zeigen.

Jesus, Maria und Josef!

¹ Konzil von Chalkedon, DH 301

² Sermon 15 über das Hohelied

³ Ad Romanos, 15

⁴ *Im Feuer der Schmiede*, n. 754

⁵ MONIKA BORN, *Maria, Mutter vom guten Rat – Vorbild für die heutige Frau*, in: *Sitz der Weisheit 2*, 2007, S.88

Tarcisio Stramare

Die Theologie des Mysteriums „Passwort“ für die Lektüre von „Redemptoris Custos“ (Teil 1)

Mehr als vierzig Jahre sind seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil vergangen und noch immer taucht die Beobachtung oder die Beschwerde auf, dass die eine oder andere Konstitution, das eine oder andere Dekret des Konzils im kulturellen Erbe nicht gut aufgenommen wurden oder im Leben der Kirche keine Anwendung finden. Dies kann lediglich zur Kenntnis genommen werden. Wer, wie ich, sowohl die Zeit vor als auch nach dem Konzil erlebt hat, kann mühelos die Gründe erkennen und benennen: zum einen das sofortige Bedürfnis, eine neue Seite zu schreiben, zum anderen das Gute aus der Vergangenheit, auf das man ungern verzichten wollte. Für die Umsetzung des Bedürfnisses „neuen Wein in neue Schläuche“ (Mt 9,17) bedarf es „neuer Schläuche“ und außerdem muss bedacht werden, dass vermutlich niemand, der alten Wein getrunken hat, danach neuen haben will. Denn er wird sagen: „Der alte ist besser.“ (Lk 5,3) Wer beispielsweise jahrelang mit einer „Olivetti“-Schreibmaschine geschrieben hat, steigt nur gezwungenermaßen auf den „Computer“ um, dessen zufrieden stellenden Nutzen er vermutlich nur schrittweise zu schätzen lernt. Insofern ist es normal, dass die Professoren, welche die „alte“ Theologie bejaht hatten, allmählich zu Protagonisten der neuen Veröffentlichungen wurden, angetrieben sowohl von den Verlagen, die den Markt dringend ausfüllen mussten, als auch von den Dozenten, die gespannt auf die „Aktualisierung“ warteten, aber gleichzeitig auch die Bereitschaft zur Befreiung von den alten Lasten zeigten. Der Beweis für meine Aussagen steht griffbereit in unseren Bibliotheken, wo die unmittelbaren Kommentare zu den Konzilsschriften natürlich nicht fehlen. Um sich

der Schwierigkeit des „Übergangs“ bewusst zu werden, reicht es aus, die Bände des Werkes „Grundriss heilsgeschichtlicher Dogmatik“ mit dem Titel „Mysterium salutis“¹ zu analysieren. Das Werk, das große Verbreitung erfuhr, hat sich mutig hervorgetan in solch einer schwierigen Situation und verdient ein Lob.² Ich gebe es als Bezugspunkt an für diejenigen, die die „Präzi-



Hl. Josef, Piura, Peru

sionen“ bewerten möchten, die mir jetzt in Anbetracht der in den letzten Jahren entwickelten Studien notwendig erscheinen.

Der Weg des „Mysteriums“

Der faszinierende Ausdruck „Mysterium salutis“ hat seine Benutzung gefördert, jedoch seine Bedeutung im Unklaren gelassen, als selbstverständlich betrachtet, während seine genaue Bedeutung grundlegend für das richtige Verständnis des Apostolischen Schreibens *Redemptoris Custos* ist, das genau das „Mysterium“ in den Mittelpunkt stellt. Das Erbe der Bedeutung des im Ersten Vatikanischen Konzil gegenwärtigen Mysteriums, das sich eher um den Aspekt der „versteckten Wahrheit“ sorgt als um die damit verbundene „übernatürliche Wirklichkeit“, macht weiterhin in den Schriften über die „Offenbarung“ von sich reden. Die zahlreichen Bibelverweise, die für die Theologie nach dem Konzil bezeichnend sind, führen nicht zu einem ausreichenden Perspektivwechsel in Richtung Vatikanum II, das lang und breit über die Frage diskutiert hat und nicht nur das Konzept der „Manifestation“ durch die Abschaffung des Verweises auf die „zwei Quellen“ der Offenbarung überwunden hat, sondern explizit das der „Kommunikation“³ ergänzt hat. Die „Offenbarung“ ist darüber hinaus als „Ökonomie“⁴ beschrieben worden, ein Begriff, der einen neuen Horizont eröffnet hat. Tatsächlich umfasst dies drei Elemente, an deren Spitze das „Mysterium“ hervortritt, das nach dem vorausgegangenen Zitat aus Epheser 1,9⁵ interpretiert werden soll. Leider hat die überraschende allgemeine

Unaufmerksamkeit von Seiten der Theologen gegenüber der „Ökonomie der Offenbarung“ das Traktat über die „Offenbarung“ in der vorherigen Stellung verharren lassen. Und dies obwohl das Konzept der „Historia salutis“ entwickelt wurde, das allerdings nicht mit dem des „Mysterium salutis“ übereinstimmt, wie ersichtlich werden wird.

Die „Ökonomie der Offenbarung“ unterscheidet in der „Historia salutis“ zweckmäßig zwischen Taten (*gesta, opera, res*) und Worten (*verba, doctrina*) und vergrößert somit die Grundlage der »Wirklichkeit« der Offenbarung. Diese Grundlage der Wirklichkeit überragt die Grundlage der „Worte“. Sie sollen also im engen Verhältnis zu den „Taten“ betrachtet werden, dem Grundelement der „Historia“. Die „Historia“ ist wiederum, weil sie als „Historia salutis“ einen eindeutigen, absoluten Bezug zum „Mysterium“ haben muss, nicht vollkommen. Die Anerkennung der Wichtigkeit und der absoluten Notwendigkeit der Historizität der „Taten“ ist grundlegend, weil eben in diesen das „Mysterium“ enthalten ist. Es sei darauf hingewiesen, dass unser Bezugspunkt das Mysterium der Inkarnation ist.

Bezüglich der Theologie des Apostolischen Schreibens *Redemptoris Custos* wird auf die „so genannten Evangelien von der Kindheit“ besondere Aufmerksamkeit gerichtet, die in den vergangenen Jahrzehnten zum Übungsraum für die verschiedenen „Geschichten“ der Formen, Überlieferung und Redaktion geworden sind. Auf Grund der in den Taten enthaltenen *Mysterien*, die in den ersten beiden Kapiteln der Evangelien nach Matthäus und Lukas hinsichtlich des verborgenen Lebens Jesu vermittelt werden, wird ohne weiteres ersichtlich, dass das Problem ihrer Historizität alles andere als nebensächlich ist.

Neben der Präzisierung der Bedeutung des Begriffs „Mysterium“ ist wichtig die *Identifizierung* der einzelnen *Mysterien* und der zu Grunde liegende Bezug zu den jeweiligen „Taten“. An dieser Stelle verlagert sich die Diskussion hin zur Liturgie, die die „Verwirklichung“ dessen ist und folglich für uns der „Detektor“, um das Mysterium an sich herauszustellen und auf die ursprüngliche „Tat“ zurückzugreifen. Auf die gleiche Weise, wie das Alte Testament durch das Licht des Neuen, d. h. also von Christus erhellt wird, so wird das Neue Testament vom Licht der Liturgie erhellt. In der Liturgie führt ja Christus sein Dasein und sein Werk weiter. Diese enge Verknüpfung unterstellt eine entsprechende „Methodologie“ und bringt eine solche hervor, die zwar im Leben der Kirche praktiziert, aber nicht wahrgenommen wird.

Unter Anerkennung der Bedeutung sowohl der Taten als auch der in ihnen enthaltenen *Mysterien* für die Ökonomie der Offenbarung bereitet uns die vom hl. Josef verkörperte Rolle in den Taten den Weg für das Verständnis seiner Anteilnahme am eigentlichen Mysterium und lässt ihm den Titel des „Minister salutis“ zukommen.

Diese Zusammenfassung deutet auf die Schwierigkeiten hin, mit der sich die Theologie bezüglich des hl. Josef beschäftigt, dessen Wertschätzung von einer gesunden Exegese der Evangelien abhängt, die die Historizität erkennt und eine erhellendere Kenntnis von den *Mysterien* im Leben Christi ermöglicht.

Dies sind die beiden unverzichtbaren Grundlagen, um die unersetzliche Rolle des hl. Josef in der Heilsgeschichte und seine Würde als „Minister salutis“ zu festigen.

Die Historizität der Evangelien

Die Historizität soll nicht zum Zentralthema werden. Es geht vielmehr darum, ihre Notwendigkeit zu betonen; die Argumentation soll speziellen Werken vorbehalten werden. Auf die „so genannten Evangelien von der Kindheit“ bin ich ausführlich im Buch „Vangelo dei Misteri della Vita Nascosta di Gesù (Matteo e Luca I-II)“⁶ eingegangen, dessen Titel bereits aussagekräftig genug ist - sowohl in Bezug auf das Problem der „Einheit“ ihrer literarischen Zusammensetzung als auch auf den Gegenstand ihrer Inhalte. Es handelt sich nicht um „Einführungen“ in das Evangelium, wie auch immer sie verstanden werden sollen, sondern um ein vollwertiges „Evangelium“: Auch sie haben, trotz ihrer Beschränkung auf die „verborgenen“ Lebensabschnitte, durchweg die „Mysterien“ im Leben Jesu zum Gegenstand, wie es für das „Evangelium“ charakteristisch



El Greco, hl. Josef und Jesuskind, Toledo

ist. Die „Mysterien“ im Leben Jesu sind nämlich zunächst Gegenstand des apostolischen Predigens, das die Evangelien bezeugen, und sie sind weiterhin die Quelle des Lebens der Kirche. Eine Einigung in diesem Punkt ist grundlegend. Das Dekret des Zweiten Vatikanischen Konzils über die *Ausbildung der Priester*⁷ schenkt ihrer Lehre besondere Aufmerksamkeit: „Sodann sollen sie lernen, mit dem hl. Thomas als Meister, die *Heilsgeheimnisse* in ihrer Ganzheit spekulativ tiefer zu durchdringen und ihren Zusammenhang zu verstehen, um sie, soweit möglich, zu erhellen. Sie sollen geschult werden, diese selben Heilsgeheimnisse stets *in den liturgischen Handlungen und im gesamtamen Leben der Kirche* gegenwärtig und wirksam zu sehen“. Die Konstitu-

tion über die *Heilige Liturgie* fordert gleichermaßen, dass die Lehrer der verschiedenen Fächer sich darum bemühen, „von den inneren Erfordernissen je ihres eigenen Gegenstandes aus das Mysterium Christi und die Heilsgeschichte so heraus[zu]arbeiten, dass von da aus der Zusammenhang mit der Liturgie und die Einheit der priesterlichen Ausbildung deutlich aufleuchtet.“⁸

Im Folgenden kommen wir auf das Thema der Liturgie zurück und zwar in Bezug auf die „Identifizierung“ der *Mysterien* im Leben Christi in der apostolischen Literatur. Da wir an dieser Stelle die Bedeutung der „Mysterien“ Christi und ihre Verbindung zur „Geschichte“ des Heils betonen wollen, wenden wir uns notwendigerweise erneut dem Text der Konstitution *Dei Verbum* über die „Ökonomie der Offenbarung“ zu: „Diese Ökonomie der Offenbarung kommt im Zusammenhang mit Ereignissen und damit wiederum eng verbundenen Worten vor, so dass die von Gott in der Heilsgeschichte ausgeführten Handlungen die Doktrin sowie die durch die Worte bezeichneten Wirklichkeiten manifestieren und verstärken; die Worte erklären die Handlungen und verdeutlichen das in ihnen enthaltene Mysterium“ (Nr. 2). Die Offenbarung wird nicht einfach als eine Gesamtheit von „übernatürlichen Wahrheiten“ dargestellt, sondern als eine „Ökonomie“ mit ihrem einzigartigen „Aufbau“, in dem die „Historia salutis“ und das „Mysterium“ unterschieden, aber nicht getrennt werden. Die „Historia salutis“ wiederum wird von zwei zwingend verbundenen Elementen gebildet: den „Taten“, essentiell für das Vorhandensein einer Geschichte, und den prophetischen „Worten“, ebenfalls unverzichtbar, um die Taten als „Heil bringend“ zu erkennen, d. h. nicht verglichen mit einer profanen, sondern einer „heiligen“ Geschichte. Eine Offenbarung, die als Merkmal einen Gott hat, der nicht nur „spricht“, sondern auch „handelt“ und sogar in der Geschichte des Menschen „zu Fleisch wird“ - das ist die „christliche“ Offenbarung, die sich eben durch die Wirklichkeit der Inkarnation unterscheidet, in der sich Tat und Mysterium ergänzen. Der zitierte Text zählt auch die für sich sprechenden Wirklichkeiten (*res*) - oder besser die Typologie - zu den Worten.⁹ Das Verhältnis zwischen Taten und Worten ist sehr ausgeglichen: die Handlungen manifestieren und verstärken die Doktrin; die Worte verkünden die Handlungen und verdeutlichen das in ihnen enthaltene Mysterium¹⁰.

Die Gnosis, die alles auf die Kenntnis reduziert, besser gesagt auf das *Wort*, ist der wahre „Verführer und Antichrist“. Sie erkennt nicht an, dass „Jesus Christus im *Fleisch* gekommen ist“ (2 Joh 7). „Der Glaube an die wahrhaftige Inkarnation von Gottes Sohn ist das entscheidende Merkmal des christlichen Glaubens: ‚Daran erkennt ihr den Geist Gottes: Jeder Geist, der bekennt, Jesus Christus sei im *Fleisch* gekommen, ist aus Gott.‘“ (1 Joh 4,2). Dies ist die freudige Überzeugung der Kirche von ihrer Entstehung an; seitdem singt sie: „Wahrhaftig, das Geheimnis unseres Glaubens ist groß: Er wurde offenbart im *Fleisch*“ (1Tim 3,16)¹¹. In der Wahrhaftigkeit des *Fleisches* Christi konnten Johannes und die Jünger die Herrlichkeit des Wortes betrachten: „vidimus gloriam eius, gloriam quasi Unigeniti a Patre“ (Joh 1,14; vgl. 2,11; 11,40). Für Johannes beginnt das Evangelium mit dem „*Fleisch*“:

„et Verbum caro factum est“ (Joh 1,14). Die historische Erfahrung bleibt grundlegend: „quod audivimus, quod vidimus oculis nostris, quod perspeximus, et manus nostrae contractaverunt de verbo vitae... annuntiamus et vobis“ (1 Joh 1,1-3).

Die Menschlichkeit Jesu

Über die Menschlichkeit Jesu kann nie genug gesprochen werden. Sie bleibt unser zentraler Bezugspunkt, so dass der Eindruck entsteht, wir behandelten vor allem die Inkarnation und nicht den hl. Josef. Genauso ist es. Der hl. Josef ist nämlich so stark in jenes Mysterium eingegliedert, dass das Verständnis seiner Rolle nur durch die ausreichende Kenntnis der Inkarnation ermöglicht wird.

Was ist der Gegenstand der evangelischen Schriften? Die Evangelien sind Schriften von Männern, die als erste daran geglaubt haben (vgl. Mk 1,1; Joh 21,24) und die ihren Glauben mit anderen teilen möchten. Nachdem sie im Glauben erkannt hatten, wer Jesus ist, konnten sie *im gesamten Leben* auf Erden die Spuren seines *Mysteriums* entdecken und entdecken lassen. Von der Geburt (vgl. Lk 2,7) bis zum Essig seiner Leiden (vgl. Mt 27,48) und zum Schweißstuch der Auferstehung (vgl. Joh 20,7), *alles im Leben Jesu ist Zeichen seines Mysteriums*. Durch seine Gesten, seine Wunder, seine Worte wurde aufgedeckt: „Denn in ihm allein wohnt wirklich die ganze Fülle Gottes.“ (Kol 2,9) Auf diese Weise erscheint seine *Menschlichkeit* als das ‚Sakrament‘, d. h. Zeichen und Instrument seiner Göttlichkeit und des Heils, die es bewirkt: „Das, was in seinem Leben auf Erden sichtbar war, führte zum unsichtbaren Mysterium seiner göttlichen Abstammung und seiner befreienden Mission.“¹²

Nie aus den Augen verloren wird, dass „seine Menschheit ... in der Einheit mit der Person des Wortes Werkzeug unseres Heils [war]“¹³. Der hl. Thomas erklärt, dass das Schenken der Gnade und des Hl. Geistes Christus als Gott durch seine autoritative Rolle zusteht; es steht Christus jedoch auch als Mensch zu, Gnade und den Hl. Geist instrumental zu schenken, da „seine Menschlichkeit das Werkzeug seiner Göttlichkeit war.“¹⁴ – „Und so, mit der Kraft der Göttlichkeit, waren die menschlichen Handlungen Jesu für uns heilsam, weil sie in uns Gnade hervorgerufen haben, sowohl im Verhältnis zum Verdienst als auch wegen einer gewissen Wirkung.“¹⁵ Da die Inkarnation als die Verbindung der menschlichen Natur mit dem göttlichen Wesen in der Sohn/Wort-Figur die höchste Einheit mitbringt, folgt daraus, dass wenn auch einige Handlungen Christi auf spezielle Weise Heil bringend waren, wie der Tod und die Auferstehung, keinesfalls allen anderen Handlungen im Leben Jesu die besondere Wirkung, die ihnen eigen ist, abgesprochen werden darf.¹⁶

Denn das historische Element ist essentiell in der Ökonomie der christlichen Offenbarung, und dies erlangt seinen Höhepunkt genau in der Inkarnation des Wortes; die historische Anwesenheit Jesu ist *im Ganzen* betrachtet relevant. „Er [Jesus] ist es, der durch sein ganzes Dasein und seine ganze Erscheinung, durch Worte und Werke, durch Zeichen und Wunder, vor allem aber durch seinen Tod und seine herrliche Auferstehung von den Toten, schließlich durch die Sendung des Geistes der Wahrheit die Offenbarung erfüllt

und abschließt.“¹⁷ In gleichem Maße, wie die Betonung der „starken“ Momente im Leben Jesu nicht die Einschätzung der anderen Momente als „schwach“ zur Folge haben sollte, so darf dies „vor allen Dingen“, bezogen auf das „Pascha-Mysterium“, nicht die grundlegende Wahrheit vergessen lassen: Das gesamte Leben Jesu ist befreiend, *von der Inkarnation bis zu Pfingsten*, wie es der *Katechismus der Katholischen Kirche* mit Absicht an mehreren Stellen betont: „Schon im *ersten Augenblick* seiner Menschwerdung macht sich der Sohn den göttlichen Heilsplan seiner Sendung als Erlöser zu eigen“ (Nr. 606; vgl. Nr. 607); „im *Ganzen* der Mysterien Christi, von seiner Menschwerdung bis Ostern“ (Nr. 498); „Von den Mysterien des *verborgenen* und *öffentlichen Lebens* ... das *ganze Erdenleben* Christi“; „alles... was Jesus von Anfang an getan und gelehrt hat, bis zu dem Tag, an dem er [in den Himmel] aufgenommen wurde“ (Apg 1,1-2),



In Josefs Werkstatt, Foto aus einer Kirche in Arenzano

ist im Licht des Weihnachts- und des Ostermysteriums zu sehen“ (Nr. 512; vgl. Nr. 1163); „Während seines *Erdenlebens* kündigte Jesus durch sein Lehren das Pascha-Mysterium an und nahm es in seinen Taten vorweg.“ (Nr. 1085)

Das Apostolische Schreiben *Redemptoris Custos* sagt eindeutig aus, den „Erlösungsplan wiederzuentdecken, *der seine Grundlage im Geheimnis der Menschwerdung hat.*“ (Nr. 1) Dieses Prinzip steht in perfekter Kohärenz zur patristischen These, die besagt: „was nicht angenommen ist, ist nicht erlöst“. Der hl. Thomas, der den Heil bringenden Wert der Inkarnation verstanden hat, trennt Christologie nicht von Soteriologie¹⁸. Die Intelligenz und die Zulassung dieses theologischen Axioms

sind entscheidend für das Verstehen der Mysterien im verborgenen Leben Jesu und der daraus resultierenden Rolle des „Minister salutis“, die dem hl. Josef zusteht. Der dennoch lobenswerte Einsatz der zeitgenössischen Christologie, die ständig nach neuen Interpretationen sucht¹⁹, muss die eindeutige Haltung des *Katechismus der Katholischen Kirche* berücksichtigen, der, aufgrund der Behandlung der Mysterien im Leben Jesu, alles überragt, was eine Einschränkung der Heil bringenden Handlungen Christi mit sich bringen könnte. Dieser besagt eindeutig, dass „das gesamte Leben Christi ein Mysterium ist“ und präzisiert darüber hinaus: 1. „Das ganze Leben Jesu – seine Worte und Taten, sein Schweigen und seine Leiden, seine Art, zu sein und zu sprechen – ist *Offenbarung* des Vaters. [...] offenbaren uns schon die geringsten Einzelheiten seines Daseins ‚die Liebe Gottes ... unter uns‘ (1 Joh 4,9)“ (Nr. 516); 2. „Das ganze Leben Christi ist *Erlösungsgeheimnis*. Die Erlösung wird uns vor allem durch das am Kreuz vergossene Blut zuteil (vgl. Eph 1,7; Kol 1, 13-14; 1 Petr 1, 18-19), aber dieses Mysterium ist im ganzen Leben Jesu am Werk; schon in seiner Menschwerdung, in der er arm wird, um uns durch seine Armut zu bereichern (vgl. 2 Kor 8,9); in seinem verborgenem Leben, das durch seinen Gehorsam (vgl. Lk 2,51) unseren Ungehorsam sühnt“ (Nr. 517)²⁰; 3. „Das ganze Leben Christi ist ein Mysterium der *erneuten Zusammenfassung von allem unter einem Haupt*. Alles, was Jesus getan, gesagt und gelitten hat, war dazu bestimmt, den gefallenen Menschen wieder in seine ursprüngliche Berufung zu versetzen.“ (Nr. 518)

(Teil 2 folgt in der nächsten Ausgabe)

Der Beitrag ist (für diese Veröffentlichung geringfügig überarbeitet) entnommen aus: JOHANNES HATTLER/GERMÁN ROVIRA (Hrsg.), *Die Bedeutung des hl. Josef in der Heilsgeschichte – Akten des IX. Internationalen Symposiums über den heiligen Josef – 25. September bis 2. Oktober 2005 | Kevelaer / Deutschland* – Eine Veröffentlichung des Internationalen Mariologischen Arbeitskreises Kevelaer e. V. (IMAK), Kisslegg 2006, Bd. I, S. 243 – 255.

¹ J. FEINER-M. – LÖHRER (Hrsg.), *Mysterium salutis. Grundriss heilsgeschichtlicher Dogmatik*, Benziger Verlag, Einsiedeln 1965. Die italienische Ausgabe erschien bei Editrice Queriniana, Brescia 1967 ff.

² Siehe z. B. A. BARBAN, *La teologia tra fede, intelletto e storia. La metodologia teologica di Magnus Löhrer*, und M. C. BARTOLOMEI, *La ragione teologica tra storia e simbolo. Riflessioni a partire da Mysterium Salutis*, in M. PERRONI – E. SALMANN (Hrsg.), *Patrimonium fidei. Festschrift für Magnus Löhrer und Pius-Ramon Tragan*, Studia Anselmiana, Roma 1997, S. 629-666 bzw. 667-696.

³ Vgl. Konstitution *Dei Verbum*, Nr. 6.

⁴ *Ibidem*, Nr. 2.

⁵ Das lateinische Zitat, nach dem Text der Vulgata, gibt das „sacramentum“ wieder, das von der Nova Vulgata mit „mysterium“ ersetzt wurde, die sich an den griechischen Text anlehnt. Vgl. Eph. 3,3.

⁶ Casa Editrice Sardini, Bornato in Franciacorta (BS) 1998.

⁷ *Optatam totius*, Nr. 16.

⁸ *Sacrosanctum Concilium*, Nr. 16.

⁹ Es handelt sich dabei um den „typischen Sinn“, der nicht unmittelbar durch das Wort ausgedrückt wird, sondern mittels der Bedeutung oder der Sache, die wiederum durch das Wort ausgedrückt werden. Vgl. beispielsweise G. PERRELLA, *Introduzione Generale alla Sacra Bibbia*, 2. Aufl., Marietti 1952, S. 274 - 283.

¹⁰ Vgl. T. STRAMARE, *La Teologia della divina Rivelazione*, Portalupi Editore, Casale Monferrato (AL) 2000. Die gesamte Abhandlung hält sich streng an die Auslegung des Konzils der Ökonomie der Offenbarung.

¹¹ *Katechismus der Katholischen Kirche*, Nr. 463. Sehr aussagekräftig ist die „Lectio“ einiger lateinischer und griechischer Codes, die bedeutungsvoll den „non

confitetur“ in „solvit“ (1 Joh 4,3) interpretiert haben: das Fleisch zu leugnen, kommt dem „Auflösen“ gleich.

¹² Ibidem, Nr. 515.

¹³ *Sacrosanctum Concilium*, Nr. 5. Im KKK wird dies so ausgedrückt: „Im Anschluss an die Sprechweise des Hl. Johannes („Verbum caro factum est – das Wort ist Fleisch geworden“: Joh 1,14) nennt die Kirche das Geschehnis, dass der Sohn die menschliche Natur annahm, um in ihr unser Heil zu wirken ‚Inkarnation‘ [Fleisch- oder Menschwerdung] (Nr. 461).

¹⁴ DAMASCENUS, *De fide orth.*, I.3, c. 15 (PG 94, 1049).

¹⁵ THOMAS VON AQUIN, *Summa Theologiae*, III, Q. 8, a. 1 ad 1.

¹⁶ Die heilbringende Wirkung wird auf verschiedene Arten betrachtet: verdienstvoll, befriedigend, aufopfernd, befreiend, wirksam, beispielhaft. Vgl. *Summa Theologiae*, III, Q. 48; Q. 56; Q. 57, a. 6 ad 1; Q. 58, a. 4 ad 1.

¹⁷ *Dei Verbum*, Nr. 4.

¹⁸ Vgl. D. OLS, *Le cristologie contemporanee e le loro posizioni fondamentali al vaglio della dottrina di s. Tommaso*, LEV, Città del Vaticano 1991, S. 106 - 139.

¹⁹ Vgl. S. DE FIORES, *L'Incarnazione e Maria nella riflessione teologica contemporanea*, in *Theotokos* 3/2 (1995), S. 471 - 507.

²⁰ Vgl. dazu KKK: „Die Worte und Taten Jesu während seines verborgenen Lebens und seines öffentlichen Wirkens waren bereits heilbringend. Sie nahmen die Wirkkraft seines Pascha-Mysteriums vorweg. Sie kündigten an und bahnten an, was er der Kirche geben will, wenn alles vollbracht sein wird.“ (Nr. 1115).

Papst Leo XIII. (1878-1903)

Enzyklika „Quamquam Pluries“ vom 15. August 1889*

Über den wegen der Not der Zeit anzuflehenden Schutz und Beistand des hl. Josef in Vereinigung mit der jungfräulichen Gottesgebärerin

Aus Anlass der 120. Wiederkehr der Veröffentlichung der Enzyklika Leos XIII. über den hl. Josef **Quamquam Pluries** vom 15. August 1889, die Papst Johannes Paul II. mit dem Apostolischen Schreiben **Redemptoris custos** vor zwanzig gewürdigt hat, bringen wir einen Auszug aus dieser Enzyklika.

An alle ehrwürdigen Brüder: die Patriarchen, Primas-Inhaber, Erzbischöfe und Bischöfe des katholischen Erdkreises, die in Frieden und Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhl stehen!

...

Wollt Ihr, dass Gott unseren Gebeten ein huldvolleres Ohr leihe? Wollt Ihr, dass er dank der Vermittlung einer größeren Schar von Fürbittern seiner Kirche bereitwilliger und freigebiger beistehe? Dann scheint es Uns höchst angebracht, dass die Christenheit es sich zur Gewohnheit mache, zugleich mit der jungfräulichen Gottesmutter auch den heiligen Josef, ihren keuschen Gemahl, mit großer Andacht und mit kindlichem Vertrauen anzurufen. Gestützt auf gute Gründe halten Wir dafür, dass diese Verehrung der allerseligsten Jungfrau selber erwünscht und sehr angenehm ist.

Wir sprechen heute zum ersten Mal offiziell von dieser Andachtsform. Es ist Uns übrigens bekannt, dass sie unter dem gläubigen Volk sehr beliebt ist und sogar als altherkömmliche Gepflogenheit immer weitere Kreise erfasst. Auch Unsere Vorgänger haben in den vergangenen Jahrhunderten der Verehrung des heiligen Josef ihre besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Sie haben diese bereits Schritt für Schritt gefördert und weitherum verbreitet. In unserer Zeit schließlich war dieser Andacht allenthalben ein beachtliches Wachstum beschieden, namentlich seitdem Unser Vorgänger Pius IX. auf Wunsch einer großen Anzahl von Bischöfen den heiligen Josef zum Schutzpatron der katholischen Kirche proklamiert hatte.¹ Da es jedoch von größter Bedeutung ist, dass die Verehrung des heiligen Josef im katholischen Brauchtum tiefer verankert wird, liegt es Uns sehr am Herzen, die Christenheit vor allem durch die Autorität Unseres Wortes dazu aufzumuntern.

Warum wurde denn dem heiligen Josef die besondere Ehre des Schutzpatrons der Kirche zugebracht? Warum verspricht sich die Kirche sehr viel von seinem Beistand und seinem Patronat? Hier die Gründe für diese Sonderstellung: Dieser heilige Mann war der Ehegemahl Marias und der vermeintliche (hier im Sinne von „leibliche“; die Redaktion) Vater Jesu Christi. Dieses Doppelamt ist der Quellgrund all seiner Würde, all seiner Macht, all seiner Heiligkeit und all seiner Verherrlichung.

Allerdings ist die Würde der Mutter Gottes so erhaben, dass etwas Größeres undenkbar ist. Der heilige Josef war jedoch durch das Band der Ehe eng mit der allerseligsten Jungfrau vereint. Ihm war es vergönnt, mehr als irgend jemand sonst – darüber besteht kein Zweifel – dieser überragenden Würde nahezu kommen, die Maria als Gottesmutter hoch über alle anderen Geschöpfe hinaushebt. Denn die Ehe ist die innigste Verbindung und Lebensgemeinschaft zweier Menschen und hat naturgemäß die Gütergemeinschaft zwischen den beiden Gatten zur Folge. Als daher Gott den heiligen Josef zum Gemahl der Jungfrau Maria bestimmte, gab er ihr nicht nur einen Lebensgefährten, einen Zeugen ihrer Jungfräulichkeit und einen Beschützer ihrer Ehre, sondern er hat ihn ganz gewiss auch, entsprechend dem eigentlichen Wesen der Ehe, an der hohen Würde seiner Gattin teilnehmen lassen.

Noch dank einer anderen hoheitsvollen Auszeichnung nimmt der heilige Josef eine einzigartige Stellung unter den Menschen ein: durch den Ratschluss der Vorsehung war er nämlich der Beschützer des menschengewordenen Gottessohnes, da er in den Augen der Welt als dessen Vater galt.² Aus diesem Umstand ergab sich für das Wort Gottes eine demütige Unterwerfung dem heiligen Josef gegenüber, so dass Christus in vollkommener Unterordnung seinen Befehlen gehorchte, wie es sich für ein

Kind seinem Vater gegenüber geziemt.³

Ferner brachte diese doppelte Ehrenstellung ganz natürlich die Verpflichtungen mit sich, die einem Familienvater von Amts wegen obliegen. Somit war der heilige Josef zugleich der Beschützer, der Fürsorger, der natürliche und gesetzmäßige Sachwalter der heiligen Familie, deren Oberhaupt er war. Diese Ämter und Befugnisse hat er auch tatsächlich ausgeübt, solange er auf Erden lebte.⁴ Mit inniger Liebe und unablässiger Mühe hat er seine Ehefrau und das göttliche Kind umsorgt. Er verdiente durch regelmäßige Arbeit ihren Lebensunterhalt. Er entzog Jesus der tödlichen Gefährdung durch den König Herodes, indem er für ihn eine ferne Zufluchtsstätte fand⁵; inmitten der Beschwerden einer mühsamen Reise und während des bitteren Auslandsaufenthaltes bewährte er sich zu jeder Stunde als Leidensgenosse, Beschützer und Tröster der heiligen Jungfrau und ihres Kindes.

Diese heilige Familie, der Josef mit väterlicher Vollmacht vorstand, war aber die Keimzelle der Kirche. Wie nämlich die Jungfrau Maria Mutter Jesu Christi war, so ist sie auch die Mutter aller Christen, da sie ihnen auf Kalvaria das übernatürliche Leben der Gnade vermittelt hat, damals in der Todesstunde des Erlösers. Desgleichen ist Jesus Christus gewissermaßen der Erstgeborene unter den Christen, die seine Adoptivbrüder wurden auf Grund seines Erlösungswerkes.

Das sind die Gründe, die im Herzen des heiligen Erzvaters das Bewusstsein rechtfertigen, dass ihm die Gesamtheit der Christen auf besondere Weise anempfohlen ist: die ganze Christenheit oder die Kirche, d. h. jene gewaltige Familie, die über den ganzen Erdkreis zerstreut ist. Als Gemahl der Jungfrau Maria⁶ und als Vater Jesu Christi⁷ ist er der Kirche gegenüber gleichsam mit väterlicher Vollmacht ausgestattet. Somit erweist es sich als folgerichtig und seiner Stellung gemäß, dass der heilige Josef heute noch der Kirche Jesu Christi seinen himmlischen Schutz angeheißen lässt, wie er einst für die Bedürfnisse der heiligen Familie von Nazareth aufkam und sie fortwährend mit gewissenhafter Obsorge umgab.

Es ist leicht einzusehen, ehrwürdige Brüder, dass sich diese Erwägungen auf den Glauben vieler Kirchenväter stützen und aus der Liturgie belegen lassen. Wir beziehen Uns hierbei auf die Meinung, derzufolge Josef von Ägypten, der alttestamentliche Sohn des Patriarchen Jakob, das Vorbild des heiligen Josef ist. Jener



F. de Herrera, Hl. Josef mit dem Jesusknaben, Budapest

besitzt diesem verwandte Züge, hat ähnliche Aufgaben erfüllt und wurde durch seine ruhmvolle Stellung Vorläufer des künftigen Oberhauptes der heiligen Familie.

Außer dem gleichen Namen, der übrigens sinnbildliche Bedeutung hat, sind Euch noch andere Züge bekannt, die beiden gemeinsam sind: der Josef des Alten Testamentes gewann die Gunst und das besondere Wohlwollen seines Herrn und Meisters Pharao; ihm war es als Verwalter der königlichen Güter zu verdanken, dass Reichtum und Wohlstand in unermesslicher Fülle dem Hause seines Herrn beschiedenen waren.⁸ Zudem, jener noch bedeutsamere Zug: Auf Befehl des Königs wurde er zum ersten Minister ausgerufen; und als die Hungersnot Elend und Teuerung ins Land brachte, wusste er mit solcher Geschicklichkeit der Not Ägyptens und der Nachbarvölker entgegenzusteuern, dass er durch königlichen Erlass als Retter der Welt proklamiert wurde.⁹

An diesen Zügen erkennt man im alttestamentlichen Josef das Vorbild des heiligen Josef aus dem Neuen Testament. Jener verhalf den Privatinteressen seines Landesherrn zum Erfolg und leistete sodann dem ganzen Königreich außerordentliche Dienste; diesem gebührt in seiner Eigenschaft als Behüter des Christentums der Titel eines Patrons und Schutzherrn der Kirche, die wahrhaft das Haus des Herrn und das Reich Gottes auf Erden ist.

Die Menschen ihrerseits, welches auch immer ihr Stand oder ihre Herkunft sein mag, haben Grund genug, sich vertrauensvoll in die mächtige Obhut des heiligen Josef zu empfehlen. Die Familienväter haben im heiligen Josef das lebendigste Vorbild väterlicher Wachsamkeit und Fürsorge; die Ehegatten besitzen in ihm ein vollkommenes Muster der Liebe, der herzlichen Eintracht und der Gattentreue; den jungfräulichen Menschen ist er zugleich Vorbild und Beschützer der Reinheit. Die Menschen adeligen Standes können von ihm lernen, wie sie ihre Würde bewahren sollen, selbst wenn sie Missgeschick trifft. Die Reichen sollen hier erkennen, welche Güter höher einzuschätzen und mit aller Kraft anzustreben sind.

Ein besonderes Anrecht auf die Hilfe des heiligen Josef haben jedoch die Proletarier, die Arbeiter und alle Menschen in bescheidenen Lebensverhältnissen. Ihnen vor allem soll er ein

Vorbild zur Nachahmung sein. Obwohl nämlich der heilige Josef aus königlichem Geblüte stammte¹⁰, obwohl er der Gemahl der hehrsten und heiligsten aller Frauen ist, obwohl er der Nährvater des Gottessohnes ist, fristet er dennoch ein Dasein voller Beschwerden und verdient mit seiner Handwerkerarbeit den Lebensunterhalt seiner Familie. In Wirklichkeit ist also eine bescheidene Lebenslage keineswegs erniedrigend; ja, die Arbeit der Werktätigen, welcher Art sie auch sein mag, ist nicht nur in keiner Weise entehrend, sie kann sogar sehr wohl, wenn sie von tugendhafter Gesinnung beseelt ist, einen adeligen Charakter besitzen. Da sich Josef von Nazareth mit wenigem zufrieden gab und sich mit seiner geringen Habe begnügte, ertrug er die unumgänglichen Mühseligkeiten der Armut mit Gelassenheit und seelischer Großmut. Ohne Zweifel ahmte er seinen Sohn nach, der sich bereit erklärt hatte, obwohl er der Herr der Welt war, eine untergeordnete Menschenatur anzunehmen, und sich dadurch freiwillig dem Elend und der Not auslieferte.

Die Betrachtung dieses Vorbildes soll den Armen und all jenen, die als Werktätige Tag für Tag ihr Brot verdienen, neuen Mut einflößen und zur Berichtigung ihrer Anschauungen helfen. Gewiss haben sie das Recht, mit allen erlaubten Mitteln eine Verbesserung ihrer Lage anzustreben. Hingegen gestattet es ihnen weder die Vernunft noch die Gerechtigkeit, die von der göttlichen Vorsehung gefügte Ordnung umzustürzen. Und zudem sind Gewalttätigkeit, Umsturz oder Aufruhr nur wahnsinnige Mittel, die allermeist höchstens zur Verschlimmerung der Missstände führen, denen man damit abzuwenden wähnt. Mögen also die Armen sich wohl besinnen und sich nicht auf die Versprechungen der Revolutionäre verlassen, sondern auf das Beispiel und den Schutz des heiligen Josef sowie auf die mütterliche Fürsorge der Kirche, die sich stets tatkräftig um ihr Los annimmt.

Im Vertrauen auf den Hirteneifer der Bischöfe sind Wir der Überzeugung, dass die gutgesinnten Christen aus eigenem Antrieb und bereitwillig unsere Erwartungen noch übertreffen werden. Wir ordnen infolgedessen an, dass während des ganzen Monats Oktober nach dem bereits früher vorgeschriebenen Rosenkranzgebet ein Gebet zum heiligen Josef verrichtet werde, das euch samt diesem Rundschreiben zugeht. Diese Anordnung gilt für alle Zeiten,

Jahr für Jahr. Jenen, die das genannte Gebet mit Andacht verrichten, gewähren Wir jedesmal einen Ablass von sieben Jahren und sieben Quadragenen. Ferner besteht mancherorts der heilsame und löbliche Brauch, den Monat März dem heiligen Josef zu weihen und ihn täglich durch eine besondere Andacht zu verehren. Wo jedoch die Einführung dieses Brauches auf Schwierigkeiten stoßen sollte, wäre es sehr zu wünschen, dass vor dem Josefstag in der Hauptkirche jeder Ortschaft ein Gebetstridium abgehalten würde. In jenen Gegenden, wo der 19. März, Fest des heiligen Josef, kein gebotener Feiertag ist, bitten Wir die Gläubigen, dieses Fest soweit als möglich durch Privatandachten zu Ehren des himmlischen Schutzpatrons wie einen Feiertag zu begehen.

Als Unterpfand der göttlichen Gnaden und als Erweis Unseres Wohlwollens erteilen Wir euch inzwischen, ehrwürdige Brüder, Eurem Klerus und Volk von ganzem Herzen im Herrn den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, am 15. August 1889, im zwölften Jahr Unseres Pontifikats.

Papst Leo XIII.

Gebet zum heiligen Josef (von Papst Johannes Paul II. in Redemptoris Custos erneut empfohlen)

Bei dir, heiliger Josef, / suchen wir Zuflucht. / Wir haben deine heiligste Braut um Hilfe angefleht / und bitten nun vertrauensvoll / um deinen väterlichen Schutz.

Um der Liebe willen, / die dich mit der unbefleckten Jungfrau und Gottesmutter verbunden, / um der väterlichen Liebe willen, / mit der du das Jesuskind umfassen hast, / bitten wir dich flehentlich: / Schau gütig herab auf die Kirche, / die Jesus Christus durch sein Blut sich erworben hat, / und komm unseren Nöten durch deine Macht zu Hilfe.

Du hast in treuer Sorge gewacht über die heilige Familie; / schütze nun auch die auserwählten Kinder Jesu Christi. / Liebreicher Vater, halte fern von uns jede Ansteckung durch Irrtum und Verderbnis. / Du starker Beschützer, / steh uns vom Himmel aus gnädig bei / in unserem Kampf gegen die Mächte der Finsternis.

Wie du einst das Jesuskind aus höchster Lebensgefahr gerettet hast, / so verteidige jetzt die heilige Kirche Gottes / gegen alle Nachstellungen ihrer Feinde / und gegen jede Widerwärtigkeit.

Jeden von uns aber / nimm unter deinen beständigen Schutz, / damit wir nach deinem Beispiel / und mit deiner Hilfe / heilig leben, / gut sterben / und die ewige Glückseligkeit im Himmel erlangen. / Amen.

* ASS XXII (1889-1890) 66-69 I

¹ Vgl. Pius IX., Dekret der Ritenkongregation Quemadmodum Deus vom 8. Dezember 1870, in: AAS 6 (1870) 193-194.

² Vgl. Lk 3,23; Joh 6,42.

³ Vgl. Lk 2,51.

⁴ Vgl. Lk 2,22.23.27.

⁵ Vgl. Mt 2,13-15.

⁶ Vgl. Mt 1,20.

⁷ Vgl. Lk 2,33.48.

⁸ Vgl. Gen 39,2-6.

⁹ Vgl. Gen 41,40-45.55; 47,13-20.

¹⁰ Vgl. Mt 1,20; Lk 1,27.



Der Tod des hl. Josef, Kreuzkapelle, Kevelaer

Ute Böer-Arnke

Der heilige Josef in der Werkstatt

Seitenflügel des Mérode-Triptychons

Das dreiteilige Gemälde ist ein Werk von Robert Campin (1375-1444), der auch als Meister von Flémalle oder als Meister des Mérode-Triptychons bekannt ist. Das Gemälde (Öl auf Holz) ist als Hochzeitsbild für Peter Engelbrecht und Gretchen Schrinmechers aus Köln zwischen 1425 und 1430 entstanden. Der Mittelteil hat die Größe von 64,5 x 64,5 cm. Die Seitenflügel sind jeweils 64,4 x 27,2 cm groß. Das Werk befindet sich im Metropolitan Museum New York.

Der linke Flügel zeigt das Stifterpaar in kniender Haltung vor drei Stufen und einer leicht geöffneten Haustür, die zum Innenraum des mittleren Bildes führt. Dort ist Maria mit dem Verkündigungengel dargestellt. Der Maler versetzt das Heilsgeschehen in die bürgerliche Welt seiner Gegenwart. Offensichtlich soll das Thema der Verkündigung auch an den Namen des Stifters „Engelbrecht“ erinnern. Die geöffnete Tür, wodurch die Stifter die Verkündigung des Engels im Bild miterleben, kann als Hinweis auf ihren Glauben verstanden werden. Auf dem rechten Flügel ist Josef in einer Schreinerwerkstatt an einem Tisch sitzend dargestellt. Dass hier Josef als Schreiner und nicht als Zimmermann erscheint, erklärt sich durch den Namen der Frau des Stifters „Schrinmechers“, einer alttümlichen Form für den Begriff „Schreiner“. Die Werkstatt ist als ein schmaler Holzgetäfelter Raum eines niederländischen Hauses gestaltet. Durch die nach innen hochgeklappten Fensterläden fällt Licht in den Raum. Im Gegensatz zum kühlen Weiß der winterlichen Stadt, die man durch die Fenster wahrnimmt, wirkt der Innenraum

warm und sonnendurchflutet. Auf dem Tisch erkennt man die Werkzeuge Hammer, Zange, Beitel und Messer. Durch ihre Anordnung bilden sie drei Kreuze. Außerdem steht dort eine Mausefalle. Eine weitere ist auf der Fensterbank zum Verkauf ausgestellt. Die Mausefalle ist keineswegs nur eine wunderliche Erfindung des Künstlers, sie hat theologische Bedeutung. In der mittelalterlichen Bildsprache wird die Maus wegen ihrer Gefräßigkeit und dem damit verursachten Schaden zu den menschenfeindlichen und diabolischen Mächten in Bezug gesetzt. Das Bildwort der Mausefalle geht auf Aussagen des hl. Augustinus zurück. Hiermit erklärte er die Notwendigkeit der Inkarnation Gottes und des Kreuzestodes für die Erlösung der Menschheit. In einer Predigt von Augustinus findet sich die Aussage: „Für unsere Erlösung hielt er sein Kreuz als eine Falle aus. Er legte sein eigenes Fleisch und Blut hinein als Köder für den Teufel. Der Teufel freute sich, als Christus starb, aber gerade durch diesen Tod Christi wurde der Teufel überwunden. Das, worüber er sich freute, war sein eigener Untergang. Der Köder, durch den er gefangen wurde, war der Tod Christi.“ (Zitat sinngemäß) Das Bild zeigt weiterhin Josef in einer Tätigkeit, bei der er in ein Brett, das er auf der Armlehne seiner Bank festhält, regelmäßig vorgezeichnete Löcher bohrt. Für die sinnbildliche Deutung dieses Werkstückes gibt es verschiedene Ansätze. Im Zusammenhang mit dem Bild der Mausefalle wird vermutet, dass es sich um den Deckel eines Köderkastens handeln könnte. Andererseits wird dieses siebartig durchlöcherete Brett als Teil der mystischen Kelter gedeutet. Dar-

stellungen dieses mittelalterlichen Sinnbildes zeigen Christus mit seinem Kreuz eingespannt in eine Kelter. Im Vordergrund des Bildes erkennt man eine Säge und ein Beil mit einem Holzklötz. Diese Attribute kennzeichnen den hl. Josef als Zimmermann. Bemerkenswert ist auch der Stab, der am vorderen Bildrand mit der auf der Fußbank angelehnten Säge einen Winkel bildet. Er kann an Worte der Geheimen Offenbarung erinnern, wo es heißt: „Dann wurde mir ein Messstab gegeben, der aussah wie ein Stock, und mir wurde gesagt: Geh, miss den Tempel Gottes und den Altar, und zähle alle, die dort anbeten!“ (Offb 11,1) Die realistische Darstellung der Gegenstände und Werkzeuge, die dem zeitgenössischen Betrachter aus dem alltäglichen Leben vertraut waren, können gleichzeitig durch ihre Anordnung im Bild als Hinweis auf das Heilsgeschehen verstanden werden. In diesem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass in der Szene der Verkündigung an Stelle einer Taube ein winziges nacktes Kind auf einem Lichtstrahl in das Zimmer schwebt. Es trägt ein kleines Kreuz und verbildlicht so den Zusammenhang der Menschwerdung Christi mit seiner Passion. Zur Deutung, die in der Symbolik der Gegenstände gelesen werden kann, kommt bei diesem Gemälde noch die Farbsymbolik hinzu. Auffällig ist das intensive Blau des faltenreichen Tuches auf dem Haupt Josefs. Im Gegensatz dazu steht das Braun seiner Arbeitskleidung. Das Blau steht für die himmlische Sphäre im Kontrast zum Braun, das die irdische Welt und auch die Demut kennzeichnet. Hierin mag man einen Hinweis auf die Handlungen des hl. Josef erkennen, der



Mérode-Triptychon – Meister von Flémalle (1375-1444)



bei der Flucht nach Ägypten ohne Zögern den Anweisungen des Engels folgte.

Das Triptychon kann als ein Andachtsbild angesehen werden, das aus dem Geist der Mystik hervorgegangen ist. Kennzeichnend für diese Werke ist, dass weniger historische Gegebenheiten Grundlage der Gestaltung waren als vielmehr die Absicht, Sinnbilder zu schaffen, in denen die übergeordnete Wahrheit des Heilsgeschehens betrachtet werden kann. Die Gegenstandssymbole zur Passion Christi und der Messstab für den Tempel Gottes, der dem Autor der Apokalypse gegeben wird, können den Betrachter auch an die Worte erinnern, die der greise Simeon bei der Darstellung im Tempel über Jesus gesagt hat: „Meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast, ein Licht, das die Heiden erleuchtet ... Er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird.“ (Lk 2,30-34)

Literatur:

MEYER SCHAPIRO, *The „Muscipula Diaboli“, The Symbolism of the Mérode Altarpiece*, Art Bulletin, Vol. 27, No. 3, 19456.

FELIX THÜRLEMANN, ROBERT CAMPIN, *Das Mérode-Triptychon*, Fischer Verlag 1997.

Der IMAK bittet:

Bedenken Sie, liebe Leserinnen und Leser, dass mit der Herausgabe dieser Beilage sehr hohe Kosten verbunden sind. Wir engagieren uns ehrenamtlich, um diese Beilage pünktlich und in gewohnter Qualität für Sie zur Verfügung stellen zu können. Helfen Sie uns bitte mit Ihrer Spende für „Mariologisches/Josefstudien“, diese Beilage weiter fortzuführen. Wir danken Ihnen recht herzlich!

Abonnement der Beilage

Mariologisches/Josefstudien

Sehr geehrte Leserinnen und Leser, diese Publikation erhalten Sie als Beilage der „Tagespost“. Seit einiger Zeit bieten wir auch ein eigenständiges Abonnement von „Mariologisches/Josefstudien“ an. Der Preis für das Jahresabonnement (4 Ausgaben, inkl. Porto) beläuft sich auf 8 Euro. Beträge, die Sie uns darüber hinaus zuwenden möchten, nehmen wir dankbar an.

Auch Nichtbezieher der „Tagespost“ können Sie auf dieses Angebot aufmerksam machen.

Vielen Dank!

Hinweis auf die IMAK-Tagung 2009

vom 20. Mai bis 23. Mai 2009 in Kevelaer:

Das Bild der Gottesmutter in der Kunst

(Literatur, Musik, bildnerische Kunst)

mit Führung in Kevelaer, Vorträgen und Musikdarbietungen.

Ausführliches Programm bitte anfordern beim Schriftleiter.

Hinweis auf die Jahreswallfahrt 2009

vom 01. Juni bis 10. Juni 2009 nach Torreciudad (Spanien)

im ****Fernreisebus von Köln über Nevers, Lourdes nach Torreciudad;

zurück über Zaragoza, Lerida, Montserrat,

Ars („Pfarrer von Ars“: + 04. August 1859!) nach Köln.

Geistliche Leitung: Dr. German Rovira

Ausführliches Programm bitte anfordern beim Schriftleiter:

Klaus Meise, Dudweiler Str. 8, 45307 Essen fon 02 01-55 39 86

email meise@imak-kevelaer.de fax 0 32 12-6 34 73 38

Impressum

MARIOLOGISCHES

Internationaler Mariologischer Arbeitskreis Kevelaer e.V.
www.imak-kevelaer.de
mail@imak-kevelaer.de

Maasstraße 2
47623 Kevelaer

Telefon 02832 799900
Telefax 02832 978202

Verantwortlich für den Inhalt:
Dr. German Rovira
Prof. Dr. Dr. Jutta Burggraf
Schriftleiter: Klaus Meise

**Verbandssparkasse
Goch-Kevelaer-Weeze
Kto.-Nr. 236 075
BLZ 322 500 50
IBAN: DE 73 3225 0050 0000 2360 75
BIC(SWIFT): WELADEDIGOC**

Layout und Druck:
Schneider Printmedien GmbH
96279 Weidhausen